

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 41

Artikel: Die Theatersaison beginnt
Autor: Beer, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Theatersaison beginnt

Reflexionen eines Premierentigers • Von Otto F. Beer

Die theaterlose, die schreckliche Zeit ist zu Ende gegangen. Braungebrannte Kunstfreunde sind in die Stadt zurückgekehrt und haben zunächst ungeduldig den Theaterbezirk umschlichen, suchten zu erfahren, was es mit den ersten Premieren auf sich haben werde. Man lasse sich durch ihre Sonnen-Patina und ihre Naturburschenhaftigkeit nicht täuschen: Es sind kranke Menschen, Süchtige, die allzu lange ihr gewohntes Gift haben entbehren müssen und nun lüstern sind auf Theatertratsch und das Neueste vom Bühneneingang. Einen Sommer lang haben sie sich zwischen Badestränden und Festspielhäusern umgetrieben, mußten aber zugeben, daß von den beiden die Badestrände das größere künstlerische Ereignis waren. Zwar gedeiht auch an Festspielstätten die üble Nachrede in nicht geringem Maße, aber was ist das alles gegen die Freuden der Theatersaison, die nun, wenn es herbstlich wird, in der Stadt anhebt? Man versteht, daß der Premierentiger den ersten Wochen eines regulären Theaterbetriebs mit einem gewissen Heißhunger entgegenlebt.

Weder die Waldesluft, noch der salzige Duft der See sind für den wahren Theaterenthusiasten echte Erholung. Sein Organismus benötigt andere Stoffe, wie etwa das Gift Saisonin, das sich in rauchgeschwängerten Foyers besonders konzentriert vorfindet. Es enthält nur wenig Sauerstoff, erzeugt aber in dem dafür Empfänglichen eine merkwürdige Euphorie. Der Puls wird beschleunigt, das Gehirn in besonderem Maße befähigt, Bosheiten auszuscheiden. Die Zunge wird spitz, und nach einem angeregten Pausengespräch stellt sich wohlthuende Entspannung ein. Der Gewöhnungsfaktor ist nicht zu übersehen. Wer sich einmal auf die anregende Wirkung einge-

stellt hat, benötigt immer größere Dosen des geliebten Giftes. Diejenigen, die schon lange genug an dieser Süchtigkeit leiden, wissen, daß die langsame Steigerung und schließlich der Mißbrauch des Toxikums zu Uebelkeit und Abscheu führen. Sie tritt mit Vorliebe im Frühling ein, wenn die Saison ihren Höhepunkt bereits überschritten hat und immer noch nicht zu Ende ist. So mancher hat in den heißen Juniwochen vor Theaterschluß jenen großen Mann verstehen gelernt, der das Wort gesprochen hat: «Wenn ich das Wort Kultur höre, entsichere ich meinen Revolver.»

Davon sind wir vorläufig allerdings noch weit entfernt. Im Herbst sind alle Beteiligten bereit, die beginnende Saison im Lichte rosiger Erwartung zu sehen. Gespannt sitzen sie vor dem geschlossenen Vorhang, völlig überzeugt, daß es nachher, wenn er hochgezogen ist, interessanter sein wird als vorher. In den Zeitungen hat man Spielplanmeldungen gelesen. Noch liegen alle Versprechungen über den Verlauf der neuen Saison geheimnisvoll, verlockend und anziehend vor uns, verursachen eine prickelnde Neugier. Später, wenn die Spielzeit vorbei ist, werden wir wissen, daß es mit diesem «Hamlet» Essig gewesen ist und jene «Maria Stuart» besser nie das Rampenlicht erblickt hätte. Vielleicht wissen wir das insgeheim schon heute, wollen es uns aber nicht eingestehen. Saisonvorfreude erfüllt uns, und warum sollen wir mit uns selber streiten?

Ein integrierender Bestandteil des Saisonbeginns ist der Premierenaufmarsch. Noch sind sie alle da – oder schon wieder – ohne die kein Stück zum erstenmal gespielt werden kann. Man fragt einander, was man im Sommer getrieben habe, als ob dies jetzt, da es wieder Theater gibt, noch irgendwie

von Bedeutung sein könnte. Ueber dem Foyergetriebe scheint das Motto zu stehen: «Du meinst, du siehst, und wirst dabei gesehen!» Schon haben die Kritiker das vergiftete Farbband in ihre Schreibmaschine gespannt, und so mancher zahlende Theatergast, der heute noch frohgemut applaudiert, wird sich morgen dessen schämen, sobald er der Rezension entnommen hat, daß er dazu gar keinen Grund hatte. Noch überwiegt der Optimismus, aber Optimisten sind bekanntlich Leute, die nicht ahnen, wieviel Grund sie zum Pessimismus haben. Sie werden es zeitgerecht erfahren. Was heute noch verheißungsvoll im Rampenlicht erstrahlt, trägt vielleicht schon morgen den Vermerk: «Gefallen auf dem Felde der Premiere.»

In den Pausen begrüßen die Habitués einander und halten Ausschau, wer nicht da ist. Solche Ausschau hat freilich wenig Sinn, denn es sind alle wieder da. Hier und dort gibt es ein fremdes Gesicht, und der versierte Premierengast fragt sich wohl, wie dieser Unbekannte wohl in eine Premiere kommt. Vermutlich hat er sich eingekauft. Bescheidenen Nachwuchs an Stammgästen gibt es immerhin, was die Alteingesessenen zu der Betrachtung anregt, wie doch mancher kleine Niemand im Laufe der Jahre ein großer Niemand geworden ist. Zu größerem Wohlwollen sind die Foyerinsassen nicht bereit. Wohl tauschen sie untereinander Grüße voll herzlicher Wiedersehensfreude, doch folgen sie mit so viel Aufgeschlossenheit vielleicht nur dem Gebot: «Liebe deine Feinde, denn sie ärgern sich darüber!» So liegt vom Anbeginn her schon der rechte Geist über der erst aufkeimenden Spielzeit. Saisonbeginn gibt es eben nur einmal im Jahr, und öfter wäre man dieser Strapaze auch gar nicht gewachsen.